Ausgabe 24

G TL 2748

kontinente

Magazin für Kirche und Gesellschaft in der Dritten Welt 19. Jg. Heft 6/Dezember 1984

Interview: Völkermord auf Timor/Brasilien: Schrei nach Leben / Länderbericht Bhutan/Weihnachtserzählung u.a.m.

Impulse

Stimmen
aus den jungen Kirchen

Für ein afrikanisches Konzil

Der Gedanke an ein afrikanisches Konzil ist nicht neu. Nazaire Abitoto Abeng, katholischer Theologe aus Kamerun, nennt als Gründe:

Die „Inkulturation" des Christentums in Afrika hat nur dann einen Sinn, wenn sie identisch ist mit dem umfassenden gesellschaftlichen Prozeß der Befreiung Afrikas von fremder Herrschaft, politischer, wirtschaftlicher und philosophischer Art, damit das afrikanische Erbe der Weltkirche und Weltkultur nicht länger als exotische und nostalgische Erinnerung, sondern als sozio-politische Wirklichkeit zur Geltung kommt.

vivant univers

Afrikanische Christen beten

Für erste Gehversuche einer Theologie der Besiegten, die ihre Situation überdenken, hat die *Ökumenische Vereinigung der Dritte-Welt-Theologen* (EATWOT) eine Plattform bereitet. Ein afrikanisches Konzil könnte mit all seinem Gewicht dazu beitragen, die auf diesen Konferenzen geweckten Hoffnungen auf Eigenständigkeit zu konkretisieren.

Die Kirchen in Afrika können als einzige unter den postkolonialen Institutionen eine ununterbrochene Stabilität für sich buchen. Ihre Verflochtenheit mit Europa und Nordamerika garantiert ihnen finanzielle Freiheit von Staat und Volk, so daß in Ländern, deren Behördenapparat durch politische Unruhen lahmgelegt ist, die Missionsstationen dennoch weiterfunktionieren.

Wie aber haben die vielgelobten und an Mitgliederzahl wachsenden christlichen Kirchen ihre Stabilität in einem Afrika eingesetzt, das in sozialer Ungerechtigkeit und Unterdrückung verharrt? Wo wird „christliche" Praxis in der heutigen afrikanischen Gesellschaft wirklich augenfällig? Das Fehlen kultureller und politischer Initiativen für Frieden und Gerechtigkeit bedeutet für die Christen Afrikas ein Handicap, das ihrem Glauben und ihrer Menschenwürde abträglich ist.

Angesichts der immer noch zunehmenden wirtschaftlichen Ausbeutung und politischen Unterdrückung in den Ländern der Dritten Welt müssen die afrikanischen Kirchen den Einsatz für die Menschenrechte und die soziale Gerechtigkeit nicht nur als unerläßliche Dimension ihrer Verkündigung begreifen, sondern in einem gemeinsamen „Kreuzzug" die Folterkammern und Konzentrationslager zerschlagen.

Die Einberufung eines afrikanischen Konzils ist notwendig. Es bietet den Afrikanern die Chance, zu einem gemeinsamen Christsein zu finden. Die Einberufung dieses Konzils bleibt ein Prüfstein für die Zukunft des Christentums auf afrikanischem Boden und für ein größeres Mündigwerden der Christen der Dritten Welt.

Da die Politik die der Religion innewohnende Kraft mißbraucht hat, müssen die Kirchen Afrikas den Herzen der schwarzen Menschen zuerst die seit der Kolonialzeit verinnerlichte Angst und Lethargie nehmen. Apathie und die Haltung des bloßen Abwartens, hervorgerufen durch eine rein jenseitig ausgerichtete Verkündigung der Missionskirchen, gehören zu den Hauptleiden der afrikanischen Gesellschaft. Deshalb gehört die Eigenständigkeit der afrikanischen Kirche, die ihre Organisation selbst in die Hand nimmt, auf die Tagesordnung eines afrikanischen Konzils. Das Konzil müßte Mut zum Aufbruch machen.

Ost-Timor

Kaum bekannt ist die Tatsache, daß auf Ost-Timor, im äußersten Südosten des indonesischen Archipels gelegen, seit 1976 mehr als 200 000 Menschen in den Auseinandersetzungen zwischen indonesischen Truppen und der Unabhängigkeitsbewegung FRETILIN ums Leben gekommen sind. 1976 entließ Portugal seine ehemalige Kolonie Ost-Timor in die Unabhängigkeit; noch im gleichen Jahr besetzten indonesische Truppen das Land.

Msgr. Martinho da Costa Lopes, bis Mai 1983 Apostolischer Administrator der Diözese Dili, machte in einem Interview mit der portugiesischen Zeitschrift „Cardernos do Terceiro Mundo" im September des vergangenen Jahres zum ersten Mal auf diesen „Völkermord am Ende der Welt" aufmerksam. Sein Nachfolger Carlos Filipe Belo wiederholte die Vorwürfe vor kurzem bei einem Treffen der indonesischen Bischöfe. Da die Vorgänge auf Ost-Timor weithin unbekannt sind, haben wir uns entschlossen, das Interview mit Bischof Lopes zu veröffentlichen:

KONTINENTE: Wann haben Sie Dili verlassen?

LOPES: Am 17. Mai 1983. Von dort bin ich nach Djakarta gereist und dann nach Rom, wo ich eine Audienz beim Papst hatte, zusammen mit Mgr. Casaroli und anderen kirchlichen Würdenträgern. Meine Reise nach Rom war nicht nur ein Vorwand, um wegzukommen: Ich wollte dem Heiligen Vater die Situation der Kirche in Ost-Timor darlegen.

KONTINENTE: Warum sprechen Sie von „Vorwand"?

LOPES: Wenn ich gesagt hätte, ich würde direkt nach Portugal fliegen, hätte man mich nicht gehen lassen, ich wäre in Djakarta geblieben. Da aber mein Reiseziel Rom war, wo ich den Heiligen Vater treffen wollte, konnte ich Indonesien unter einer Art diplomatischer Immunität verlassen. Meine Koffer wurden nicht durchsucht – dabei wird im allgemeinen alles durchsucht; denn sie haben Angst!

KONTINENTE: Warum haben Sie Ihren Posten als Leiter des Diözese Dili aufgegeben?

Völkermord am Ende der Welt

kontinente
Interview

Martinho da Costa Lopes

LOPES: Dies wurde mir nahegelegt. Und da der Rat von sehr hoch oben kam – von der römischen Kurie –, hielt ich es für angemessen, ihn zu befolgen. Ein Rat wird unter solchen Umständen zu einem Befehl. Vielleicht lag es daran, daß um diese Zeit Gerüchte umgingen, die Indonesier wollten mich beseitigen.

KONTINENTE: Könnte der Vatikan diese Haltung vielleicht nicht nur aus Sorge um Ihr Leben, sondern auch unter indonesischem Druck eingenommen haben?

LOPES: Wohl beides – gleichzeitig. Vielleicht wollten sie meine Gesundheit schonen, die nach acht Jahren dauernder Spannung stark angegriffen war. Die Lage war undurchsichtig. Die portugiesischen Behörden waren geteilter Meinung. Die Polizei unter Leitung von Magiollo unterstützte die UDI (Vertreterin der Beamtenschicht), während die Mehrheit der Offiziere für die FRETILIN (Timor-Unabhängigkeitsbewegung) eintrat.

KONTINENTE: Sie sind also der Ansicht, daß die lokalen Verantwortlichen Portugals nicht die nötigen Maßnahmen ergriffen haben, die der komplexen Lage entsprochen hätten?

LOPES: Wie Sie wissen, zogen sich die portugiesischen Behörden kurz vor der Invasion auf die Insel Atauro zurück. Ich hielt das nicht für einen passenden Schritt . . . Meiner Meinung nach hätten sie in Dili bleiben müssen. Nach dem Rückzug nach Atauro gerieten sich FRETILIN, UDT und APODETI (pro-indonesische Gruppe) in die Haare, und niemandem gelang es, den Streit zu schlichten.

KONTINENTE: Was halten Sie von der Position, die die internationale Gemeinschaft zum Drama des Volkes von Ost-Timor in den letzten Jahren eingenommen hat?

LOPES: Ich habe viel darüber nachgedacht. Ich glaube, daß sowohl die europäischen Staaten als auch die USA nicht sehr konsequent sind in dem, was sie behaupten oder zu verteidigen vorgeben. Die europäischen Nationen – vor Jahrhunderten zum Christentum bekehrt – wissen sehr wohl, was Menschenrechtsverletzungen auf Timor bedeuten. Aber diese Völker schielen auf Indonesien und seinen Reichtum, auf diese wirtschaftliche Macht, diesen großen Markt. Und wegen dieser wirtschaftlichen Interessen stellen sie die legitimen Rechte des Volkes von Ost-Timor hintan. Das geht doch nicht. In den acht Jahren Krieg habe ich nur eins festgestellt: Die Menschen wollen die Unabhängigkeit. Das Volk, das katholische Volk, dachte nicht an Kommunismus oder Antikommunismus. Kurz bevor ich wegging, baten mich die im Busch – die Guerilla –, die Kirche möge ihnen zwei Priester schicken, damit sie geistlichen Beistand bekämen. Ich überlegte und stimmte zu: Schließlich sind sie auch Kinder Gottes.

KONTINENTE: Auf internationaler Ebene wird behauptet, in diesen Jahren seien 200 000 Bewohner auf Timor umgekommen.

LOPES: Es ist sehr schwierig, die Toten zu zählen. Niemand hat sie gezählt. Die Indonesier wollen keine Zahlen. Aber zwischen 150 000 und 200 000 sind sicher umgekommen, im Krieg selbst und als Folge des Krieges – an Hunger zum Beispiel. Die Bewohner von Timor fühlen einen immer stärkeren Widerwillen gegen die Indonesier. – Sie sagen, sie seien unsere Brüder und sie kämen, um uns zu helfen. Wenn sie unsere Brüder sind, warum rauben sie uns dann aus? Warum vergewaltigen sie unsere Frauen und Töchter? Was ist das für eine Brüderlichkeit?

KONTINENTE: Glauben Sie, daß die Kirche trotz Ihres Weggangs weiterhin ihre Rolle als Zeuge der Wahrheit spielen wird wie bisher?

LOPES: Da bin ich ganz sicher, wenn vielleicht auch weniger intensiv. Aber ich glaube schon, die Priester sind entschlossen, dieses Zeugnis abzulegen. Mit dem Leben, wenn es sein muß. Priester wurden glücklicherweise bislang nicht ermordet. ■